



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Geschichte der Architektur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart dargestellt**

**Lübke, Wilhelm**

**Leipzig, 1875**

In Mittelitalien.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80264](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80264)

Sandsteinwerk darbietet. Einen sehr reichen Uebergangsstyl findet man im Dom zu Lübeck, dessen Kreuzschiff, Chor und Mittelschiff noch die Reste einer bedeutenden romanischen Anlage sind, wie auch der gewaltige zweithürmige Westbau und das höchst elegante in Sandstein ausgeführte Portal der Nordseite noch dem 13. Jahrh. angehören. Eine Nachahmung des Braunschweiger Doms bietet der Dom zu Ratzeburg, ebenfalls aus dem 13. Jahrhundert. Besonders edel ausgebildet erscheint der Dom zu Cammin mit selbdrirt gruppierten Fenstern. Einfach endlich, jedoch mit stattlicher, an die Kirche zu Loccum erinnernder Choranlage ist die Kirche des 1170 gegründeten Cisterzienserklosters Zinna, deren Mittelschiff indess nachträglich überwölbt zu sein scheint.

#### b. Italien.\*)

Verschiedene  
Richtungen.

Fanden wir in den romanischen Bauten Deutschlands eine grosse Mannichfaltigkeit selbständiger Richtungen, so bietet Italien zwar keinen solchen Reichthum an individuell geschlossenen Gruppen dar, wohl aber macht sich hier in den einzelnen Hauptrichtungen eine viel grössere Abweichung bemerklich. Mittelitalien, wo die antiken Ueberlieferungen innerlich und äusserlich am kräftigsten vorherrschten, blieb während der ganzen romanischen Epoche auf der Stufe des altchristlichen Basilikenbaues stehen. Sicilien und Unteritalien, unter der Normannenherrschaft, fügte dazu jene eigenthümlichen orientalischen Formen, welche durch die Baukunst der Mauren hier heimisch geworden waren. Oberitalien dagegen, dessen Volksstämme am meisten mit germanischem Blute sich gemischt hatten, betheiligte sich in energischer Weise an der Entwicklung der gewölbten Basilika, und nur das handeltreibende Venedig gab sich, in Folge seiner Verbindungen mit dem Osten, dem byzantinischen Bausystem hin. Was aber allen italienischen Bauten dieses Styls gemeinsam blieb, das ist vornehmlich der Mangel eines mit dem Kirchenkörper verbundenen Thurmbaues. Die Façade schliesst gewöhnlich in der durch die drei Langschiffe bedingten Form, die dann in verschiedenartiger Weise, entweder antikisirend oder nach romanischer Art mit Lisenen, Halbsäulen und Bogenfriesen sich gliedert. Manchmal wird die Façade indess, ohne diese Rücksicht auf die Construction des Langhauses, höher und reicher als eigentliches Decorationsstück vorgesetzt. In einigen Gegenden gewinnt sodann ein mächtiger Kuppelbau auf der Kreuzung eine besondere und zwar für die Erscheinung des Langhauses bisweilen zu sehr überwiegende Bedeutung.

#### In Mittelitalien

Römische  
Bauten.

lassen sich auf den ersten Blick zwei verschiedene Baugruppen sondern. Der Mittelpunkt der einen ist Rom\*\*). Hier wird am wenigsten eigene Erfindungskraft in Bewegung gesetzt. Man baut bis zum 13. Jahrh. in jener nachlässigen Weise, welche sich der antiken Ueberreste sorglos bediente, fort, und weiss sich, wo endlich diese Quelle versiegt, durch eigene Schöpferkraft nicht zu helfen. Nur die Verhältnisse des ganzen Gebäudes ändern sich, wenn auch nicht eben zu Gunsten der Totalwirkung. Die Schiffe verlieren an Weite und Länge, gewinnen dagegen an Höhe. Wie wenig man zu neuen Resultaten gelangte, ist schon daraus zu erkennen, dass man gegen Ausgang dieser Epoche wieder zur Architravverbindung der Arkadenreihen zurückkehrte. So in den jüngeren Theilen von S. Lorenzo, in S. Crisogono vom J. 1128, und in S. Maria in Trastevere vom J. 1139. Eine andere, immerhin noch bedeutende Anlage dieser Zeit ist S. Maria in Araceli auf der Höhe des Kapitols; ein ziemlich roher Pfeilerbau, der wenigstens ein Streben nach neuen Formen bekundet, S. Vincenzo ed

\*) S. d'Agincourt, Histoire de l'art etc. Deutsche Ausgabe von F. v. Quast. Berlin. Fol. u. 4. — H. Gally Knight, The ecclesiastical architecture of Italy. 2 Vols. Fol. London 1842. — Chapuy, Italie monumentale et pittoresque. Fol. Paris. — Der Cicerone von J. Burckhardt. S. 3. Aufl. Leipzig 1874. — Vergl. auch meinen Reisebericht in den Mitth. der Centr.-Comm. Wien 1860.

\*\*) Guttonsohn und Knapp, Denkmale der christlichen Religion. Dazu als Text C. Bunsen, Die Basiliken des christlichen Roms. 4. Rom 1843.



Anastasio, vor der Porta S. Paolo. Von besonderem Interesse sind in dieser Zeit gewisse Werke architektonisch-decorativer Art, Tabernakel und Ambonen, an denen sich ein Studium und freies Nachbilden antiker Baukunst geltend macht. Berühmt in solchen Arbeiten war die Künstlerfamilie der *Cosmaten*. Vorzügliche Werke dieser Art findet man in S. Lorenzo vor Rom, S. Clemente, S. Maria in Cosmedin, S. Nereo ed Achilleo und anderen römischen Kirchen. Aehnliche Werke sieht man im Dom zu Terracina und in dem von Civit  Castellana. Mit solchen Arbeiten sind auch die prächtigen Kreuzgänge von S. Paolo und von S. Giovanni in Laterano geschmückt. Wie barbarisch man in diesen Zeiten mit den zusammengefl ckten Bruchstücken antiker Werke gelegentlich die Bauten herauszuputzen strebte, beweist die sogenannte Casa di Pilato, in Wahrheit ein Palast „Nicolaus des Grossen“, wie die r hmende Inschrift ihn nennt, eines Sohnes des 998 enthaupteten Crescentius. — Selbständiger entfaltet sich die Architektur in gewissen nördlich von Rom gelegenen Städten, wo der Mangel an antiken Ueberresten zu erhöhter eigener Thätigkeit nöthigte. Unter diesen Bauten ist die Kirche S. Maria zu Toscanella vom J. 1206 die edelste, namentlich aber durch Anklänge nordischer Kunst bemerkenswerth, während der Dom zu Viterbo eine prächtige Säulenbasilika mit originell und phantasievoll behandelten Kapitälen ist. Ganz abweichende Anlage, wie es scheint nicht ohne Einfluss nordischer Kunst, zeigt S. Flaviano zu Montefiascone, eine merkwürdige Doppelkirche, deren älteste Theile, namentlich die drei zusammengeschobenen Apsiden des unteren Raumes sammt den Umfassungsmauern, ihrer Anlage nach wohl noch von 1032 stammen. Ein offener Mittelraum, der mit der Oberkirche in Verbindung steht, wird unten von Hallen mit Kreuzgewölben auf Säulen und gegliederten Pfeilern umgeben. Die obere Kirche ist ein dreischiffiger Bau, jedes Schiff hat den offenen Dachstuhl der Basiliken. Während die unteren Theile die Formen des entwickelten romanischen Styles vom Ende des 12. Jahrh. zeigen, mit Ausschluss der westlichen rein gothischen Pfeiler und Gewölbe, ist die obere Kirche ziemlich roh in kunstloser Weise durchgeführt. Ein Wandthron im oberen Raume scheint als Sitz für eine Aebtissin angelegt.

Toscanella.

Viterbo.

Montefiascone.

Eine höhere monumentale Richtung gewann der Basilikenbau in Toscana. Hier, wo ein hochsinniges Volk in Reichthum und Bildung bl hte, begnügte man sich nicht mit jener rohen römischen Bauweise. Schon der Mangel antiker Reste führte bald auf eigene schöpferische Thätigkeit, deren Grundlage jedoch auf dem Studium der Werke des Alterthums beruhte. Es wiederholt sich hier also, wenn auch in veränderter Art, die culturgeschichtlich interessante Thatsache, welche wir schon in altchristlicher Zeit wahrnahmen, wo ebenfalls nicht Rom, sondern das nördlicher gelegene Ravenna als Träger einer neuen selbständigen Entwicklung der Baukunst hervortrat. Das Innere wurde in einfach klarer Weise durchgebildet, besonders aber das Aeussere entsprechend durch reichen, vielfarbigen Marmorschmuck ausgestattet. In der Bildung des plastischen Details, der Kapitäle und Gesimse, schloss man sich den antiken Formen, manchmal mit feinem Verstandniss an. Pisa, die mächtige Handelsstadt, ging hier mit ihrem Dom voran, der 1063 nach einem glänzenden Siege über die Sicilianer begonnen und durch die Baumeister *Busketus* und *Rainaldus* ausgeführt wurde. Nicht allein durch das prachtvolle Marmoraterial, sondern weit mehr noch durch die eigenthümlich neue und grossartige Weise der Composition nimmt dieser Bau eine hervorragende Stellung ein. Ein breites Mittelschiff (vgl. den Grundriss Fig. 424), von vier niedrigen Seitenschiffen begleitet, öffnet eine bedeutende Perspective, die durch ein dreischiffiges Querhaus durchbrochen und von einer mächtigen Apsis geschlossen wird. Auch die Querarme enden mit je einer ihrer geringeren Weite entsprechenden kleineren Nische. Ueber den schlanken Säulen erheben sich Galerien, die sich mit Pfeilern und Säulen  ffnen und selbst vom Querschiff nicht unterbrochen werden. Dart ber liegen die kleinen Lichtöffnungen. Höchst charakteristisch für die Wirkung sowohl des Inneren wie des Aeusseren ist die Kuppel auf der Kreuzung, die merkwürdiger Weise, wegen der verschiedenen Weite von Langhaus und Querschiff, eine ovale Grundform hat. Die Seitenschiffe haben Kreuzgewölbe, die Emporen und Mittelr ume flache Holzdecken. Am Aeusseren (Fig. 425) erscheint hier zum ersten Mal eine consequent durchgeführte, dem inneren System der Stützen entsprechende Gliederung der Flächen durch Pilaster und Wandsäulen mit Blendb gen oder Gesimsen.

Toscanische Bauten.

Dom zu Pisa.



Am glänzendsten ist in derselben Anordnung die dem Aufbau des Langhauses entsprechende Fassade behandelt, besonders durch reiche Ornamentation und wechselnde Lagen weissen und schwarzen Marmors geschmückt.

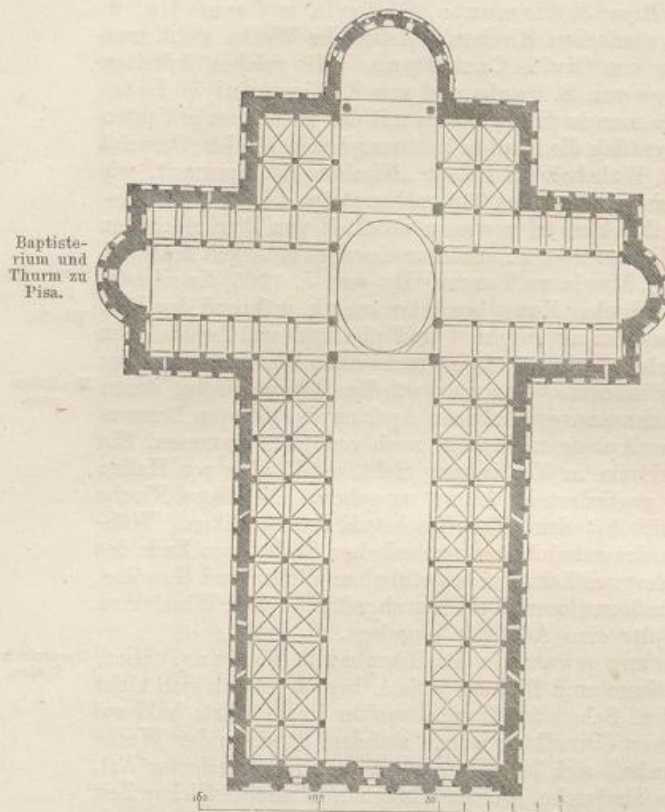


Fig. 424. Dom zu Pisa.

Wenn nun auch das Querhaus mit seinen niedrigeren Dächern nicht recht organisch mit dem Langhause verbunden erscheint, so ist das ein Mangel, der die Bedeutung des im Ganzen hier Geleisteten kaum zu schmälern vermag. Mit dem Dome bilden zwei andere dazu gehörige mächtige Bauten eine der imposantesten Gruppen; das Baptisterium, ein Rundbau mit innerem Säulenkreise und einer Galerie dartüber, 1153 von *Diotisalvi* errichtet, und der Campanile (der Glockenthurm), von den Baumeistern *Bonanno* und *Wilhelm von Innsbruck* im J. 1174 aufgeführt, wie gewöhnlich bei den italienischen Kirchen selbständig neben dem Dome liegend. Der Thurm ist rund und gleich dem Baptisterium mit Pilaster- und Bogenstellungen decorirt. (Doch sind an letzterem die Giebelchen und Spitzthürmchen spätere gothische Zusätze.) Berühmt ist der Thurm wegen seiner auffallend schiefen Neigung, die anfänglich ohne Zweifel durch den ungenügend fundamentirten Grund veranlasst, dann aber aus Lust am

Seltsamen beibehalten wurde. (Den Thurm und einen Theil des Baptisteriums enthält Fig. 425).

Kirchen in Lucca.

Der pisanische Styl hat eine Nachfolge in den Bauten von Lucca gefunden. Sie nehmen das dortige System, namentlich für die Gliederung des Aeusseren auf, mischen aber phantastische, bizarre Elemente in die Decoration, die vielleicht einem Einfluss aus dem Norden zuzuschreiben sind. S. Micchele zeigt die Anlage einer Basilika von tüchtigen Verhältnissen bei stark antikisirender Behandlung des Einzelnen. Am Aeusseren kommt das pisanische System zu klarer Ausprägung, an der Chorapsis zu besonders edler Wirkung. Dagegen enthält die Fassade in der übertriebenen Formensprache und gehäuften, unklaren Ornamentik etwas Schwülstiges, fast Barbarisches. Am Dom S. Martino gewährt das Aeussere der Chorapsis den Eindruck eines elegant durchgebildeten Romanismus; die Fassade dagegen mit ihrer Vorhalle auf kräftig gegliederten Pfeilern ist zwar im Ganzen von bedeutender Wirkung, leidet aber am übertriebensten Schwulst und völlig barocker Ueberladung mit phantastisch-nordischen Gebilden\*). Sie wird inschriftlich als Werk eines Meisters *Guidetto* vom J. 1204 bezeichnet. Als einfache Basilika mit streng antikisirenden Säulen ist S. Giovanni zu nennen. An den linken Flügel des Kreuzschiffes schliesst sich ein quadratisches Baptisterium von 60 Fuss Weite, das in gothischer Zeit seine sehr seltsamen

\*) Ueber dieses u. andere ital. Gebäude vergl. meinen Reisebericht in den Mitth. der Wiener Centr.-Comm. 1860.



same Wölbung erhalten hat. Der Glockenthurm hat gleich denen der übrigen lucchesischen Bauten eine Zinnenbekrönung. — Hierher gehört auch das Langhaus des Doms zu Prato mit seinen weiten überhöhten Arkaden auf je vier gedrunghenen Mar-  
 morsäulen, deren Kapitäle dem korinthischen frei nachgebildet sind; hieher ferner der

Dom zu  
Prato.

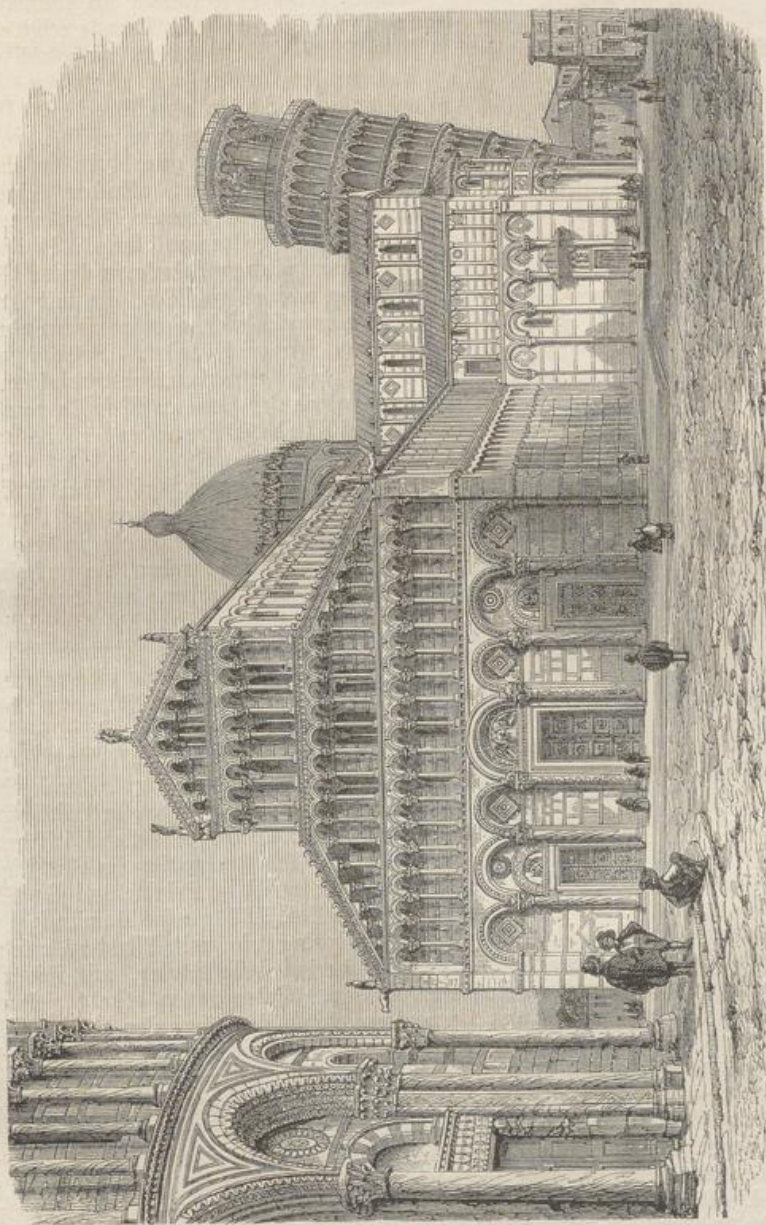


Fig. 424. Ansicht des Doms von Pisa.

weite, lichte und freie Schiffbau des Doms zu Pistoja, der in seinen Kapitälern eine zu Pistoja.  
 der merkwürdigsten Musterkarten frei variirter korinthischer Form bietet. Die Gewölbe sind ein späterer Zusatz. Hieher ebendort die in kleineren Verhältnissen ähnlich durchgeführten Kirchen S. Andrea und S. Giovanni fuoricivitas, wo das Aeussere die vollständige Nachbildung des pisaner Systems und damit einen weiteren Beweis von dem Einfluss jener Schule darbietet. Völlig abweichend zeigt sich da-



Arezzo. gegen die merkwürdige S. Maria della Pieve zu Arezzo. In den östlichen Theilen rundbogig, hat sie im Schiffe romanische Spitzbögen auf derben Säulen von mehr nordisch-phantastischem als südlich-klassischem Charakter. Das Tonnengewölbe des Mittelschiffes erinnert geradezu an südfranzösische Bauten. Die groteske Façade zeigt eine hohe kastellartige Mauermasse, mehrfach von Arkadenreihen, unten auf niedrigen, oben auf schlankeren Säulen durchbrochen. Der viereckige Glockenthurm daneben ist gleich dem runden pisanischen ganz von solchen Säulengalerien umgeben, offenbar eine Nachahmung jenes berühmten Vorgängers, aber Alles in viel größerem Sinne. So hat neben der feinen pisaner Schule in diesen Gegenden sich eine andere gebildet, die mit ihrer derben Phantastik sich eher gewissen nordischen Werken verwandt zeigt. Früher und der altchristlichen Praxis näherstehend erscheinen Kirchen wie der Dom zu Fiesole vom J. 1028 und die Kirche S. Piero in Grado zwischen Pisa und Livorno.

Eine bedeutende und dabei völlig selbständige Stellung behaupten die Bauten von Florenz. Minder originell in der Anlage als die pisanischen, gehen sie auf eine noch feinere Detailentwicklung aus, und behandeln namentlich die musivische Ausschmückung mit verschiedenfarbigem Marmor in edlerer, dem baulichen Organismus sich anschliessender Weise. Das in der Nähe des Doms liegende Baptisterium, ein achteckiger höchst bedeutender Kuppelbau von 88 Fuss Durchmesser im Lichten mit kunstvoll durchgebildeter Gewölbanlage, im Inneren mit Pilaster- und

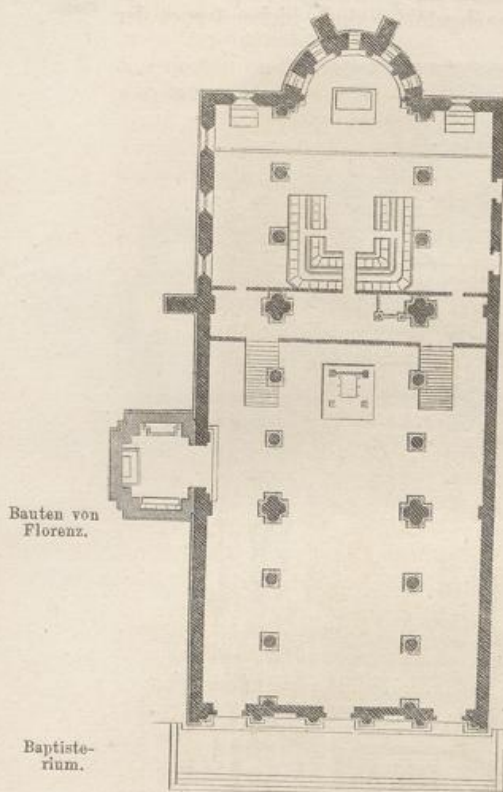


Fig. 426. S. Miniato zu Florenz.

Säulenstellungen, darüber mit einer Empore von glücklichen Verhältnissen, im Aeusseren entsprechend gegliedert und von grosser Pracht der Decoration gehört hierher\*). Der Bau ist namentlich wichtig wegen der meisterlich durchdachten Gewölbeconstruction, die später dem grossen Brunellesco ein Vorbild für seine Domkuppel wurde. Die acht Ecken bilden nämlich nach innen vorspringende, mit Pilastern reich decorirte Strebepfeiler, zwischen welchen je zwei korinthische Säulen, mit ihnen durch Architrave verbunden, den Zwischenraum theilen. Ueber ihnen erhebt sich ein aus dem Kern der Mauer ausgespartes Emporengeschoss, das über den Säulen Pilasterstellungen zeigt, zwischen denen sich die Emporen auf ionischen Säulchen mit je zwei Rundbogenarkaden öffnen. Vom Kranzgesims dieser Emporen steigt sodann die schlanke achtseitige Wölbung auf; aber hinter ihr liegt eine zweite Wölbung, welche das zeltförmige Marmordach trägt. Dies System doppelter Wölbung bewirkt einen oberen Umgang, der zwischen den beiden Wölbungen liegt und durch zurückgreifende Strebepfeiler getheilt wird, zwischen welchen steigende Tonnengewölbe ausgespannt sind. Diesem bewundernswürdig durchdachten Constructionssystem ist die künstlerische Decoration völlig ebenbürtig, so dass man das bedeutende Werk als eine der vollendetsten Leistungen mittelalterlicher Epoche bezeichnen muss. Dazu kommen noch die Mosaikbilder, mit welchen die Gewölbfächen des Hauptraumes wie der kleinen angebauten rechtwinkligen Chorapsis ausgestattet sind. Nur die Beleuchtung des Innern ist etwas kärglich ausgefallen. — Nicht minder hohe decorative Ausbil-

\*) Aufnahme in *Isabelle*, Parallele des salles rondes. Fol. Paris. — Die Ansicht von Hübsch, der das Gebäude der altchristlichen Zeit zuweisen will, kann ich nicht theilen. Das Nähere in meinem bereits citirten Reiseberichte.



dung erreicht diese Bauweise in der Kirche S. Miniato. Die Anlage (vgl. den Grund- S. Miniato. riss Fig. 426) ist die einer nicht sehr grossen dreischiffigen Basilika ohne Querhaus mit einfacher Apsis. Doch ist hier eine schon in der altehrstlichen Basilika S. Prassede zu Rom aufgetretene Neuerung aufgenommen und mit feinem Sinn behandelt. Auf je zwei Säulen folgt nämlich ein mit vier Halbsäulen zusammengesetzter Pfeiler, der mit seinem Gegenüber durch breite Quergurte verbunden ist. Auf diesen ruht der offene Dachstuhl. Die Seitenschiffe sind flach gedeckt; eine Krypta erstreckt sich

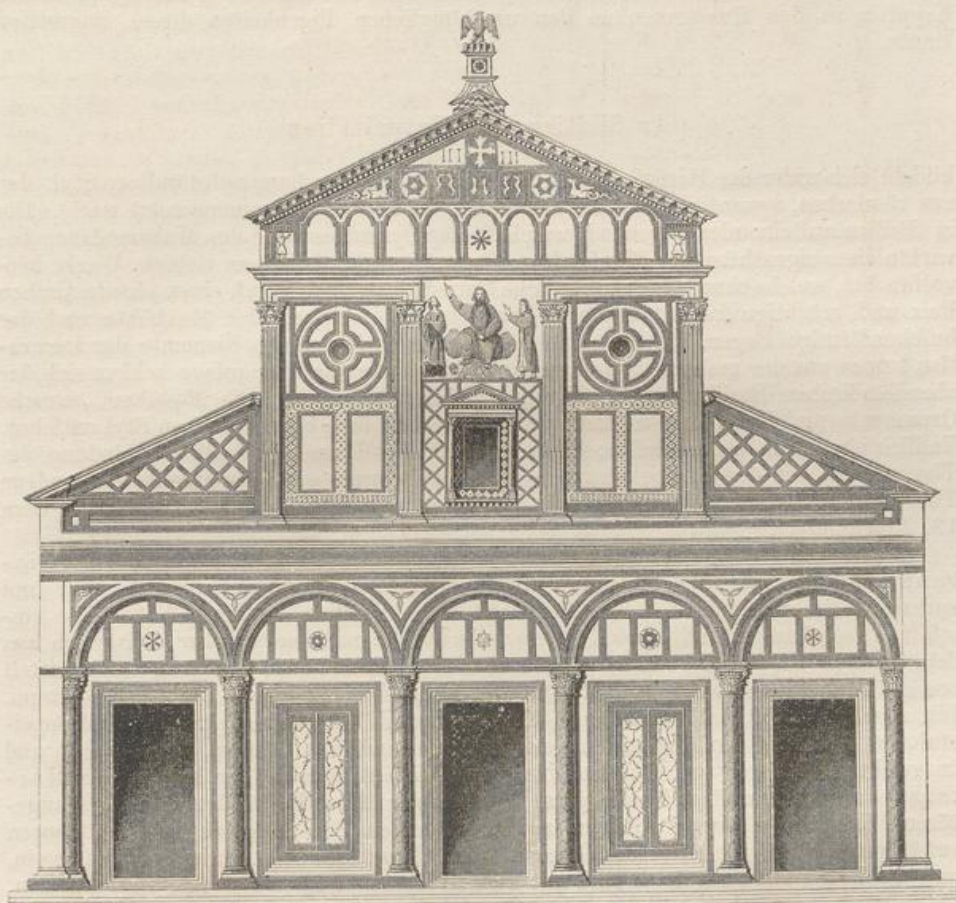


Fig. 427. S. Miniato zu Florenz. Fassade.

über ein Drittel der Schifflänge. Die Überwände sind reich mit Marmormosaik belegt, die auch dem Aeusseren einen hohen Reiz verleiht. Die Fassade (Fig. 427), klar angeordnet und dem Aufbau des Schiffes entsprechend, ist durch farbige Marmorplatten, durch Säulen mit Bögen, durch Pilaster mit Gesimsen belebt und gegliedert. Das Dachgesims hat fein gearbeitete antikisirende Consolen. Unstreitig ist dieses kleine Bauwerk die feinste Blüthe der mittelitalienischen Architektur jener Epoche. Die Zeitstellung desselben, die früher mit einer im Fussboden angebrachten Inschrift vom J. 1207 in Verbindung gebracht wurde, muss nach Schnaase's einleuchtender Beweisführung hinaufgerückt werden. Denn die Fassade der Kathedrale von Empoli, mit jener von S. Miniato nahe verwandt, enthält die Jahreszahl 1093 als Anfangsdatum der Ausführung. So wird S. Miniato wohl in der ersten Hälfte des 12. Jahrh. seine Vollendung erhalten haben. Ein anderer kleiner Bau von ähnlicher Feinheit classizistischer Behandlung ist die Kirche SS. Apostoli zu Florenz.



Dom von  
Ancona.

Hier möge noch der Dom von Ancona angeschlossen sein, ein etwa seit der zweiten Hälfte des 11. Jahrh. in langsamem Fortschreiten ausgeführter Bau, in welchem sich Einflüsse des Doms von Pisa mit Anklängen an byzantinische Grundform, beides durch die Lage der Stadt erklärlich, verschmelzen. Ein dreischiffiges Langhaus, von eben so langem dreischiffigem Querbau durchschnitten, der an den Enden Apsiden hat, auf der Durchschneidung eine Kuppel, die Haupträume von Seitenschiffen mit Kreuzgewölben auf Säulen begleitet, das sind die Grundzüge dieser eigenthümlichen Anlage. Der geradlinige Chor ist ein späterer Zusatz; dagegen gehören die beiden Krypten in den Querarmen zu den ursprünglichen Eigenheiten dieses originellen Baues.

### In Sicilien und Unteritalien

Sicilianische  
Bauten.

bildete sich unter der Herrschaft der Normannen ein durchaus selbständiger Styl, der aus römischen, byzantinischen und arabischen Elementen zusammengesetzt war<sup>\*)</sup>. Die in Sicilien auf einander folgende Herrschaft der Byzantiner und der Muhamedaner bewirkte diese eigenthümliche Mischcultur, die auf architektonischem Gebiete Werke hervorbrachte, welche ohne höhere organische Entwicklung doch durch einen phantastischen Reiz und prächtige Ausstattung anziehen. Der Spitzbogen, der überhöhte und der hufeisenförmige Bogen, die Stalaktitengewölbe, so wie manche Elemente der Decoration kamen aus der muhamedanischen Kunst herrüber; die Plananlage schloss sich der abendländischen Basilika an; die Kuppel auf der Kreuzung, die Mosaiken, manche Ornamente und Detailformen sind wieder durchaus dem byzantinischen Styl entlehnt. Endlich aber kam als speciell nordisch-germanisches Element oft die Verbindung des Thurmbaues mit der Kirche hinzu, so dass zwei durch eine Säulenhalle verbundene Thürme die Fassade schliessen. Die Blüthezeit dieses Styls gehört ebenfalls dem 12. Jahrhundert.

S. Giov. d.  
Eremiti.

Unter den sicilischen Bauten nimmt zunächst die kleine Kirche San Giovanni degli Eremiti zu Palermo eine Uebergangsstellung ein. Byzantinische und muhamedanische Einflüsse haben hier noch ausschliesslich die Herrschaft. Das einschiffige Langhaus ist mit zwei Kuppeln bedeckt, die nach maurischer Weise sich aus dem Quadrat entwickeln und auch nach aussen mit ihrer hohen Rundung unvermittelt aus der Mauermasse aufragen. Ein Querschiff mit drei Apsiden bildet den Chorraum. Ein ziemlich roher, halb verfallener Kreuzgang mit Spitzbogenarkaden auf Doppelsäulchen vollendet den überaus malerischen Eindruck des Ganzen. Vollendeter und

Martorana.

im reichen Schmuck von Goldmosaiken tritt dieser Styl an der Kirche der Martorana auf, deren ältere Theile einem Bau aus der ersten Hälfte des 12. Jahrh. angehören. Eine hohe Kuppel, über vier von schlanken Säulen getragenen Spitzbogen aufsteigend, bildet die Mitte des Ganzen. Vier Tonnengewölbe schliessen dieselbe ein, und die Ecken zwischen ihnen sind mit kleinen Kreuzgewölben bedeckt. Drei Apsiden, die mittlere vorgeschoben, bilden den Chor, während westlich eine spätere Vorhalle mit hässlich gedrückten Flachbögen sich anfügt. Vor diese ist ein höchst originell durchgebildeter viereckiger Thurm gelegt, dessen unteres Geschoss eine offene Vorhalle ausmacht. Sodann ist als eins der ausgebildetsten Werke die Schlosskapelle (Cappella palatina) zu Palermo zu nennen, 1129 begonnen und 1140 geweiht. Hier sind die in weiten Abständen errichteten Säulen (vgl. Fig. 428) durch überhöhte Spitzbögen verbunden; auch die Kuppel steigt von vier Spitzbögen auf, und ähnlich sind Thüren und Fenster geschlossen. Die flache Decke mit tropfsteinartigen Gewölbtheilchen besetzt, glänzt im reichsten Schmuck von Farben und Vergoldung; die Wände sammt den drei Nischen, in welche die Schiffe auslaufen, sind mit Mosaiken auf Goldgrund prächtig bedeckt. Ungefähr gleichzeitig ist die 1132 begonnene Kathedrale von Cefalù, eine grossartige Basilika mit zwei Säulenreihen, welche überhöhte Spitzbögen tragen, mit einem bedeutenden Querschiff und

Schloss-  
kapelle zu  
Palermo.

Dom zu  
Cefalù.

<sup>\*)</sup> Hittorf et Zanth, *Architecture moderne de la Sicile*. Fol. Paris 1835. — H. Gally Knight, *Saracenic and Norman remains to illustrate the Normans in Sicily*. Fol. — Duca di Serradifalco, *Del duomo di Monreale e di altre chiese Siculo-Normanne*. Fol. Palermo 1838.